



Wer wagt, gewinnt

Riskantes Spiel fördert die kindliche Entwicklung

Rennen, springen, balancieren ... Vielseitige Bewegungserfahrungen sind ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung des Körperbewusstseins und zur Unfallverhütung. Unsere Autoren erläutern Ihnen das Konzept des „gewagten Spiels“.

Sprünge mit einem Sturz verbunden sein, ebenso wie die ersten Schritte häufig mit einem Plumps enden. Ziel einer guten pädagogischen Begleitung kann es dennoch nicht sein, Kinder vor möglichst vielen Enttäuschungen und Blessuren zu bewahren, indem pädagogische Fachkräfte möglichst viele Risiken ausschließen oder minimieren. Vielmehr gilt es, Kindern immer wieder zu ermöglichen, sich selbst gewählten, dosierten Risiken auszusetzen (Haug-Schnabel 2010). Genau dieses Ziel verfolgt das Konzept des sogenannten „riskanten oder gewagten Spiels“ (engl. „risky play“).

Bewegungsfreude fördern

Vielseitige Bewegungserfahrungen in unterschiedlichsten Umgebungen – drinnen und draußen – mit nahezu unbegrenzter Bewegungsfreiheit: Sie sind unverzichtbare Impulse für die motorische, kognitive und soziale Entwicklung von Kleinkindern. Die außerfamiliäre Betreuung kann die Kinder darin wesentlich unterstützen und durch die Förderung der Bewegungssicherheit dazu beitragen, Unfälle zu verhüten. Wichtig ist dabei, die Bewegungsfreude der Kleinkinder nicht zu bremsen. Motorische Kompetenz gewinnt ein Kleinkind nur, wenn es selbst Bewegungsaufgaben wählen und diese auf eigene Weise lösen darf. Wenn es an seine Grenzen gehen darf, sie zu erweitern versucht und lernt zu akzeptieren, dass diese Hürde, diese Sprosse im Moment noch zu hoch ist. Wenn es die Möglichkeit

von Gabriele Haug-Schnabel und Joachim Bensel

Krippen und Kindertagespflege haben die Aufgabe, Bildungs- und Entwicklungsbegleitung anzubieten, die es den betreuten Kindern ermöglicht, ein Stück zu wachsen, neue Erfahrungen zu machen und in ihrer Ent-

An Herausforderungen wachsen

wicklung voranzuschreiten. Damit ein Kind seine motorischen Kompetenzen ausbauen kann, muss es entsprechende Herausforderungen finden, die sein Körperbewusstsein, seine Koordinations- und Bewegungsfähigkeit steigern – auch wenn sie nicht immer ohne Blessuren zu bewältigen sind. Freilich können die ersten zaghaften



stärkeres Körpergefühl macht das Kind in unterschiedlichsten Anforderungssituationen handlungsfähig. Neue Bewegungserfahrungen bringen neue Dimensionen mit sich: So führt z. B. eine Hochebene mit Guckloch in den Nachbarraum zu einem anregenden Perspektivenwechsel. Noch spannender, wenn die Hochebene einen Durchschlupf in den anderen Raum bietet!

Du schaffst das!

Nicht nur die eigene Erfahrung, auch das Bild, das sich die anderen machen, beeinflusst das kindliche Selbstkonzept. Jedes Kind bekommt mit, was andere ihm zutrauen, was sie ihm als drohende Gefahr oder als bemerkenswerte Leistung rückmelden. Sind meine Kletterversuche mit ängstlichen Blicken verbunden oder mit Aufmerksamkeit und Zutrauen vermittelnder Körpersprache? Je positiver das „gesammelte“ Selbstkonzept ausfällt, desto überzeugter ist ein Kind, neuartige und schwierige Anforderungen bewältigen zu können; seine Bewältigungsmotivation steigt.

Saffi (knapp 3 Jahre alt) berichtet stolz seiner Erzieherin: „Schreib in mein Portfolio, dass ich seit heute von der Werkstatt gleich in unser Zimmer finde und nicht immer erst in den Garten und dann von hinten rein zu den Wichteln laufen muss!“ (Zur besseren Verständlichkeit leicht umformulierter O-Ton.)

Saffis Bemerkung zeigt, dass er die eigenen Lernfortschritte bewusst wahrnimmt und freudig mitteilt. Je umfangreicher und bunter das Erfahrungsspektrum eines Kindes ist, je mehr ermöglicht, angeboten und zugemutet wird, desto vielfältiger und positiver kann sich das Bild vom eigenen Körper und den eigenen Fähigkeiten entwickeln, weil sich das Kind ernst genommen fühlt und Zutrauen in seine Potenziale spürt. Das gelingt vor allem, wenn es nicht durch vorschnelles Entsorgen von möglichen Mühen und eventuellen Risiken entmündigt wird. Nicht zuletzt fördern komplexe und

Ausprobieren, hinfallen, aufstehen: ein wichtiger Entwicklungsprozess

bekommt, vorhandene Unsicherheiten und Ängste ohne Druck von außen in einer anregend gestalteten Umgebung abzubauen.

Die meisten Unfälle in Kindertageseinrichtungen sind auf Bewegungsdefizite zurückzuführen, auf mangelnde Körpererfahrung, unzureichende Wahrnehmungs-, Reaktions- und Koordinationsfähigkeit. Schwere Unfälle passieren eher älteren Kindern, die aus einer überbehüteten familiären Umgebung in die relative Bewegungsfreiheit von Kitas entlassen werden. Der Grund: Sie schätzen häufig das eigene Vermögen falsch ein. Sie haben weniger selbstständige Bewegungserfahrungen gemacht als jene Kinder, die von klein auf im Umgang mit dosierten Risiken gelernt haben, was sie können und was sie eben noch nicht können bzw. was physikalisch nie möglich sein wird. Kinder sind dann bewegungssicher, wenn sie ihren Körper kennen und sich auf ihn verlassen können.

Gewagtes Spiel stärkt Kinder

Julian springt von der ersten Stufe auf den Boden, dann von der zweiten – und schon nimmt er die dritte Stufe in den Blick. Beim nächsten Versuch hüpfte er erst mal von der dritten auf die zwei-

te Stufe, von da aus auf den Boden. Schließlich springt der Junge von der dritten Stufe ganz hinunter – immer wieder. Eine noch wackelige Landung animiert ihn dazu, es im nächsten Schritt besser zu machen ...

Kinder wollen „besser“ werden, etwas „können“, ihre Fortschritte spüren. Sie sind bereit, Bewegungen unermüdlich zu wiederholen und zu perfektionieren. Die Mädchen und Jungen belohnen sich für ihre Mühe selbst: Sie spüren ihre Anstrengung und sehen schließlich ihren Erfolg. Diesen möchten sie sofort wiedererleben. So lässt sich auch die zunehmende Begeisterung für motorische Herausforderungen aller Art erklären. Schaukeln und Wippen, Ebenenwechsel und alle nur denkbaren Fahrzeuge stellen unterschiedliche Anforderungen in puncto Geschicklichkeit, Koordinationsfähigkeit, Gleichgewichtssinn, Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Mut an ein Kind. Zudem schulen solche vielfältigen motorischen Erfahrungen die Wahrnehmung und die Orientierung im Raum. All das befähigt Kinder, zunehmend selbstständig zu sein und aktiv am Leben teilzuhaben.

Je mehr körperliche Fähigkeiten ein Kind besitzt und in sein Handeln mit einbezieht, desto mehr wird es sich seines Körpers bewusst. Ein immer



anspruchsvolle Bewegungen neuro-nale Verschaltungen, und damit auch kognitive Fähigkeiten (s. Kasten).

Risikokompetenz fördern

Es gibt keine völlig risikofreie Umgebung für Kinder. Lassen Sie kalkulierbare Gefahrenstellen bewusst zu. Diese fordern die Kinder heraus, sich mit unbekannten Situationen auseinanderzusetzen. Nur so können sie überhaupt die notwendigen Kompetenzen entwickeln, um mit Risiken umzugehen. Bewegungssicherheit wird durch Bewegung und das begleitete Bewältigen von riskanten Situationen erlernt. Nicht Risikominimierung, sondern Risikodosierung trägt dazu bei, Sicherheit und Risikokompetenz zu fördern (Michler-Hanneken 2008). Installieren Sie gezielt Bewegungsherausforderungen in den Räumen Ihrer Einrichtung bzw. Ihrer Tagespflegestelle – entweder dauerhaft oder in Form von vorübergehenden Bewegungsbaustellen.

Schiefe Ebenen, erhöhte Podeste, die nur über Sprossenleitern zu erreichen sind, Wellentreppen, an der Decke befestigte Stehschaukeln oder ungleichmäßige Bodenbeläge erzwingen Abweichungen vom normalen Bewegungsablauf, welche die Kinder als positive Irritation empfinden. Haben die Mädchen und Jungen selbst am Parcours mitgebaut oder diesen umgestaltet, stärkt dies Selbstwirksamkeitsgefühle und Bewegungsfreude (Miedzinski / Fischer 2014). Neben solchen vorbereiteten Umgebungen geht es aber auch immer darum, potenzielle Bewegungserfahrungen im Kita-Alltag zu erkennen und zuzulassen. Ein Treppenhaus, ein Kletterbaum im Garten, ein steiler Hügel im Wald oder ein kleiner Fels am Wegrand können genau das kalkulierbare Risiko darstellen, das zur Risikosozialisation nötig ist. Gefährlich wird es oft dann, wenn Erwachsene Kinder auf Spielgeräte setzen oder in Höhen heben, die sie von sich aus noch nicht erreichen.

Körperliche Bewegung fördert die geistige Beweglichkeit

Wenn Kinder sich sicher fühlen und genügend Bewegungsanreize bekommen, empfinden sie jede Bewegung als lustvoll, die Lust zu krabbeln, laufen oder klettern steigert sich – sie belohnen sich sozusagen selbst für ihre motorischen Aktivitäten. Das hat einen Grund: Während dieser Bewegungsabläufe verknüpfen sich die Neuronen in den zuständigen Gehirnarealen, und die Nervenbahnen werden durch Wiederholungen stabiler. Beim Laufen – vorwärts wie rückwärts –, beim Balancieren usw. werden dieselben Schaltstellen gebahnt, die Kinder später auch beim Rechnen, Lesen und Nachdenken benötigen. Je häufiger sie aktiviert sind, desto stärker und leistungsfähiger werden diese Verschaltungen. Das bedeutet: Durch Bewegung „schaltet“ das Kind mental auch schneller und besser.

Die Kinder befinden sich dann in Aktivitätsbereichen, die außerhalb ihrer Möglichkeiten liegen und die sie nicht kontrollieren können. Für Kindergruppen empfehlenswert und besonders motivierend ist es hingegen, wenn ein Ziel auf unterschiedlichen Wegen zu erreichen ist. So ist das Außengelände einer Kita etwa über eine schiefe Ebene, eine Treppe, Deckenringe und eine Rutsche zugänglich. Hier findet jedes Kind – gemäß seinem Alter, Interesse und seinen Fähigkeiten – den für sich passenden und herausfordernden Weg nach draußen.

Das Kind begleiten

„Pass auf, dass du nicht runterfällst und dir wehtust!“ Derartige Kommentare sind bei Kletterver-

„Das schaff' ich allein!“



suchen von Krippenkindern häufig zu hören. Erwachsene schränken kindliche Bewegungsexperimente ein oder verhindern sie möglicherweise, wenn sie damit verbundene Gefahren in den Vordergrund stellen und den „Teufel an die Wand malen“. Gibt die Fachkraft jedoch unterstützende Hinweise und signalisiert durch Mimik und Körperhaltung Zutrauen und Machbarkeit, wachsen Selbstvertrauen und Körpergefühl des Kindes. Hilfreich sind auch konstruktive Kommentare („Stell doch den Fuß auf diesen Stein, der wackelt nicht!“). Deshalb sollten Fachkräfte, die die Aufsicht und Begleitung bei herausfordernden Bewegungsangeboten übernehmen, lösungsorientiert sein und Zuversicht vermitteln. Die Tagespflege oder Krippe kann so ein ausgleichendes Gegengewicht zu überbehütenden Eltern darstellen, die die Bewegungsfreude ihres Kindes eher schwächen bzw. seiner Bewältigungsmotivation im Wege stehen. In der Zusammenarbeit mit solchen Eltern ist darauf zu achten, dass pädagogische Maßnahmen, vereinbarte Regeln und nicht zuletzt auch die Sicherheitsbestimmungen gut erklärt und aufrechterhalten werden, um die Erfahrungsmöglichkeiten der Kinder nicht noch weiter einzuschränken (Vorholz 2016).

Achtsam und unterstützend zu begleiten, bedeutet jedoch nicht, dass die Kinder in besonderem Maße gelobt oder angefeuert werden müssen. Nach einem Erfolgserlebnis werden in großen Mengen körpereigene Glückshormone (Endorphine) ausgeschüttet. Das Kind belohnt sich sozusagen selbst, ein „Außenlob“ ist unnötig. Das Kind wird von selbst nach neuen Herausforderungen suchen, die dieses Glücksgefühl erneut auslösen.

Und die Aufsichtspflicht?

„Sicherheit ist nicht gleichzusetzen mit ‚null Unfällen‘, Sicherheit ist vielmehr ein Zustand frei von unvermeidbaren Gefahren“ (C. Bucher vom Bayerischen

Mit Treppe, Rutsche und Tunnel können Kinder ihre Bewegungsfreude ausleben

Gemeindeunfallversicherungsverband in Fuchs 2010). Die Richtlinie, um das Sicherheitsrisiko einzuschätzen, ist dabei nicht das Alter, sondern das aktuelle und individuelle Können und Wollen eines Kindes. Schwellen, Treppen und Bodenunebenheiten, drinnen wie draußen, sind unter dieser Vorgabe also nicht primär als Sicherheitsrisiko zu sehen, sondern als ein Trainingsparcours, dem sich Kleinkinder meist von sich aus stellen, um ihre Bewegungsfertigkeiten zu schulen und zu festigen. Eine angemessene Risikobegleitung erlaubt es zudem, dass sich Kinder selbst Herausforderungen suchen, indem sie Dinge zweckentfremden. Tische und Bänke werden zu einem Kletterparcours, Alltagsmaterialien zu Hindernissen gestapelt – natürlich nur, wenn keine ernsthafte Verletzungsgefahr droht. Die betreuende Fachkraft geht dabei kein Haftungsrisiko ein, solange sie ihre Aufsichtspflicht nicht verletzt. „Risiken stellen für [die Kinder] ein Entwicklungspotential dar, um das wir sie um der Unfallverhütung willen nicht bringen dürfen“ (C. Bucher in Fuchs 2010).

Damit die Pädagoginnen die Kinder nicht auf Schritt und Tritt überwachen müssen, empfehlen sich sicherheitstechnische Maßnahmen. Sie entlasten die Fachkräfte bei der Wahrnehmung ihrer Aufsichtspflicht. Wenn etwa die

Streben eines Treppengeländers so eng stehen, dass weder Kopf noch Körper eines Kleinkinds hindurchpassen, muss keine Fachkraft Angst haben, dass sich ein Kind versehentlich stranguliert.

Um „gewagtes Spiel“ auch im u3-Bereich zu ermöglichen, braucht es neben der professionellen Haltung der Fachkräfte auch ausreichend Personal. Ein guter Personalschlüssel ist Voraussetzung dafür, kindliche Bewegungsfreude eng begleiten und eine vertrauensvolle Beziehung zu jedem Kind aufbauen zu können.

Diese ist hinsichtlich der Kooperationsbereitschaft des Kindes wichtig, falls ein eindeutiges „Nein“ ausgesprochen werden muss, weil das Risiko einmal zu groß scheint.

Die Literaturliste erhalten Sie auf www.kleinstkinder.de oder auf Anfrage bei der Redaktion.

Dr. rer. nat. habil.

Gabriele Haug-Schnabel

Leiterin der FVM, seit 25 Jahren in der Lehre tätig (zz. EH Freiburg bzw. Univ. Salzburg), Forschung zur kindlichen Entwicklung, Professionalisierung von Kindertageseinrichtungen.

Dr. rer. nat. Dipl.-Biol.

Joachim Bense

Mitnhaber der FVM, Lehraufträge zur Kindheitspädagogik an der EH Freiburg und der Univ. Salzburg, Forschung zur Qualität in der außerfamiliären Betreuung, Referent in Fort- und Weiterbildung.